

## Damaliges Andalusien und heutiges Deutschland

### Das Emirat und Kalifat von Córdoba – Nachbarschaften wie heute?

von Annegret Genßler

Mal was von dem Barbier von Sevilla gehört? Malaga-Eis ist echt lecker! Und irgendwie hat auch jeder einmal was von Córdoba aufgeschnappt. Zu Andalusien gehört viel mehr. Viel mehr Städte, mehr 'Geschichte' als wir glauben wollen und doch viel mehr Multikulti als die meisten denken.

Die „Weimarer Rendez-vous“ sind alljährlich interessante und komplex angelegte Veranstaltungen, die sich unter ein bestimmtes Thema stellen. Es gibt zahlreiche Veranstaltungsorte, wie beispielsweise die Musikschule „Ottmar Gerster“, das Stadtmuseum Weimar, das staatliche Humboldt-Gymnasium Weimar und die Eckermann-Buchhandlung Weimar, an denen sich der Besucher entweder an Vorträgen und Podiumsdiskussionen beteiligen kann oder Ausstellungen und Lesungen beiwohnen kann. Wenn der Besucher viele Veranstaltungen und auch an verschiedensten Orten besucht, kann man diesen Wissensmarathon durchaus als Selbststudieneinheit bezeichnen - nach der zahlreiche Fakten, Wertungen, Verknüpfungen und Recherchehinweise die Taschen füllen.

In diesem Jahr hieß das Thema „Nachbarschaften“. Die Besucher konnten sich vom Freitag, dem 16. November, bis Sonntag, dem 18. November zwischen den verschiedenen Veranstaltungen bewegen. An dieser Stelle sei für Interessierte oder baldige Mitgestalter der Hinweis zum Internetauftritt mit Archivteil gegeben: [www.weimarer-rendezvous.de](http://www.weimarer-rendezvous.de).

Im folgenden Text wird es exemplarisch um die Verknüpfung zweier ausgewählter Vorträge vom 18. November der diesjährigen Veranstaltung gehen: Zum Einen „Multikulti damals: Nachbarschaften der Religionen von der Antike bis in die Neuzeit“ – hierzu spezialisiert sich der Artikel auf den Vortrag von Frau Christiane Fiebig zu Andalusien – und zum Zweiten „Multikulti heute: Schon am Ende oder erst am Anfang?“.

Im Córdoba des zehnten nachchristlichen Jahrhunderts bildeten drei Weltreligionen – Christentum, Judentum und Islam – eine Kultursymbiose, wie es die Referentin Christiane Fiebig schlussfolgernd benannte. Die gesellschaftlichen und religiösen Konstellationen bewegten sich zwischen Miteinander, Nebeneinander, aber auch Gegeneinander. Córdoba war muslimisch dominiert und politisch durch das arabische System des Emirats und Kalifats geprägt. Das Miteinander war geprägt von niedergeschriebenen Normen und Rechten. Diese wiederum entstammten einigen Suren des Korans (Dhimma-System), die neben dem Islam auch Christen und

Juden als zu tolerierende Religionen akzeptierte sowie aufgrund dessen besondere Rechte zusprach. Daraus ergab sich nicht wenig offensichtlich auch eine Hierarchie, in der Muslime die oberste Ebene bekleideten, zugleich wurden feste, soziale Richtlinien mit Gesetzescharakter geschaffen. Aufgrund dieser sozial festigend wirkenden Maßnahme der herrschenden Kalifen, konnte Córdoba nach einem kulturellen und wirtschaftlichen Ideal streben und wurde seinerzeit bereits als Ideal einer multikulturellen Gesellschaft wahrgenommen.

Insbesondere ist, nach dem Tenor des Vortrages zu urteilen, die kulturell enorm fortschrittliche Entwicklung aufgrund der Interaktionen zwischen den Religionen vorangetrieben worden. Die Interreligiösität gestaltete sich so, dass vor allem die Systeme der „herrschenden Religion“ in nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens von allen Bürgern übernommen wurden. Die Referentin hob vor allem die Anpassung in Richtung des muslimischen Glaubens und die damit nicht wenig eng zusammenhängenden Traditionen hervor: Muslimische Bäder, muslimisch gegründete Bibliotheken sowie die Moscheen prägten demnach das Stadtbild. Zahlreiche Christen und Juden passten sich an muslimische Gepflogenheiten im weltlichen Leben an, beziehungsweise konvertierten sogar zum Islam.

Auch in diesem Hinblick bildeten sich aus religiös-traditioneller Überzeugung wiederum religiöse Hierarchien – wenngleich der Islam an sich eine offene Religion ist. Es war auch von Differenzen innerhalb des muslimischen Blockes die Rede, wegen der Konvertierten kamen später weitere Konfliktpunkte aus verschiedenen Lagern hinzu. Nichtsdestotrotz sollte daneben festgehalten werden, dass arabisierten Christen beispielsweise die arabische Kultur und Sprache übernahmen. Heute würde man diese Art der kulturellen Anpassung und Einpassung nicht nur als Integration, sondern bereits als Assimilation bezeichnen.

Verglichen mit den gegenwärtigen Dynamiken in allen gesellschaftlichen Bereichen in Deutschland könnten durchaus Parallelen festgehalten werden: Heute und hier dominiert das Christentum und dessen Maßstäbe wiederum die gesetzlichen und menschenrechtlichen Vereinbarungen eines demokratischen Staates. Insbesondere, zuweilen auch wellenartig, zugewanderte Muslime sind derzeit oft ein Thema in den verschiedensten Diskussionen – zu Bildung, sozialem Zusammenleben und Fragen der Assimilation oder Integration? usw.

Die Dhimma-Festlegung der muslimischen Regierung Córdoba kann auf einer stark abstrahierenden Ebene parallel zu der heutigen Grundgesetzgebung verstanden werden. Festzuhalten bleibt dennoch, dass die weiteren, heutigen Gesetze im Hinblick auf den Wesenszug

der Festschreibung und demokratischen Verfolgung wesentlich ausdifferenzierteren und komplexer formuliert sind. Dennoch sind die behandelte frühmittelalterliche wie auch die postmoderne Gesetzgebung festgeschrieben und jeweils nach bestimmten religiösen Maßstäben geprägt.

Die Podiumsdiskussion, die als Gespräch zwischen Magdalena Modler-El-Abdaoui, Prof. Dr. Wolfgang Frindte und der Journalistin Blanka Weber angelegt war, beschäftigte sich vorwiegend mit dem Besprechen der postmodernen Situation in Deutschland und teils auch in Europa. Dieser Artikel geht von der Prämisse aus, dass die beiden behandelten Vorträge einen gemeinsamen Kern besitzen.

Heute bemühen wir uns ununterbrochen um eine Annäherung zwischen religiös geprägten und areligiösen Menschen in unserem Land. Das bedeutet insgesamt eine komplexere Problematik und Dynamik, jedoch kann im Bezug auf Córdoba ebenso eine Annäherung der Religionen insbesondere an den Islam erkannt werden. Er bildete 'damals' das grundlegende System, wie es heute die Demokratie ist.

Es soll weiterhin Herrn Prof. Frindtes beginnender Verweis zum westöstlichen Divan Goethes hervorgehoben werden. Es beteuerte anhand dieses literarischen Beispiels positive Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung einer Gesellschaft. Bedenkt man allerdings, dass im westöstlichen Divan tatsächlich lediglich Adaptionen von Hafis vorgenommen wurden und die inhaltlichen Ausführungen unausweichlich aus der eigenen, der europäisch-sozialisierten Perspektive verwendet wurden; so muss man sich doch immer eingestehen, dass ein Kulturaustausch und die sooft beteuerte Annäherung der Kulturen schlicht ihre Grenzen hat. Es bleibt die unwillkürliche Verhaftung eines jeden in der eigenen Sozialisierung und Kulturalisierung im interpretierenden Blick auf 'das Fremde' und es ergibt sich folglich eine gewisse Eindimensionalität dieses Blickes.

Diese lebensimmanente Logik bringt uns zu den gegenwärtigen Debatten bezüglich der derzeit geflügelten und geflügelt-gebrochenen Worte wie Integration, Assimilation, Interkulturalität usw. Was ist es denn, womit wir da operieren? Wir nehmen die eben erwähnte Eindimensionalität unseres Blickes ein. 'Die anderen' sollen sich demnach anpassen, uns und unsere Welt verstehen. Hier sollte nicht der Eindruck nach einer allzu übertriebenen, äußeren Forderung nach Anpassung unserer Kultur an die Ankommenden entstehen. Das würde eher in geheimer Verdrängung und noch hartnäckigeren Vorurteilen münden. Es gab durchaus bereits solche Maßnahmen der Annäherung – bedenken wir nur Förderstätten, die seit vielen Jahrzehnten wachsen. Der Kernpunkt ist es, verstehen zu wollen. Sich einander annehmen – wollen, von beiden Seiten.

Dieser Wille ist von so vielen Immigranten da. So könnten „Parallelgesellschaften“ zum Großteil verhindert und rückblickend möglicherweise abgebaut werden.

Und vor allem ist es wichtig die Gutmütigkeit nicht in Aggressivität, sondern mit Geduld zu betreiben. Jemanden plötzlich aus seinem Schutzwall – nehmen wir die „Parallelgesellschaft“ – zu reißen, bringt das etwas? Es hat sich in solchen Fällen bereits oft als höchst ergiebig erwiesen, bei den Kindern anzusetzen und über sie die Mütter und Väter mitzunehmen. Es war, ist und wird ein langer Prozess. Doch ist es möglich.

In einer postmodernen Wissens- und Bildungsgesellschaft sollte man sich nun doch endlich von der Exotisierung und/oder Utopisierung allen Fremden lösen können.

Die hier in aller Kürze genannten Aspekte und Dynamiken der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft bildeten auch die Richtung der Podiumsdiskussion. Man versuchte ein möglichst deutliches Bild zur Beschreibung der Situationen, Projekte, Reaktionen, der Ursachen zu erarbeiten. Es wurden die neuen Entwicklungen aufgezeigt, die Begriffe „Parallelgesellschaft“, „Einwanderungsland“ und „Willkommensgesellschaft“ deutlich gemacht. Nicht zuletzt wurden insbesondere Studierendenwohnheime als kommunikative Räume besprochen, die einen besonderen Wert für ausländische Studierende darstellen. Als grundlegend problematisch wurde das Wahlrecht von immigrierten Deutschen, die seit Jahrzehnten „dazugehören“, durch einen Publikumsbeitrag verdeutlicht.

Das religiöse Zusammenleben, ja die religiösen Nachbarschaften in Córdoba können durchaus als fortschrittlich für das Frühmittelalter bezeichnet werden. Es geht dabei tatsächlich um eine vielfältige und religiös-rechtlich gesicherte Interreligiösität, die seinerzeit vermutlich in dieser Form höchst selten oder gar nicht in ähnlicher Form existierte.

Nun könnte man schlicht folgern, dass wir uns an das Beispiel und Vorbild Córdoba halten sollten, weil es so viele Gemeinsamkeiten gibt. Doch würde man dann doch eher aus einer Illusion schnell in einer korrupten Realität erwachen, in der sich Rivalitäten zwischen den Religionen entwickelten und doch letztlich einen gewaltigen Rückschritt bedeuten. Stattdessen sollte es um die großen Begriffe der Akzeptanz und Toleranz, Offenheit und Gegenseitigkeit gehen. Die Grenzen der Annäherung werden allgemein immer bestehen bleiben – jeder stieß schon daran: denken wir nur an die Debatte um „das Kopftuch“. Vorerst möchte ich auf das scheinbar einfache Wort VERSTEHEN verweisen. Jedermann kann es anstreben, was in letzter Konsequenz nicht bedeutet, sich einer Überzeugung anzunehmen, sondern nur, sie zu verstehen. Was uns wiederum auf die Kommunikation bringt ... ein derzeit noch unendliches Thema.